



EINZEL-SCHICKSAL

Egomane sind im Jobklima zu Recht ungeliebt. Schafft ein Team, sie zu integrieren, kann es keine Dankbarkeit erwarten. Erfolg schon!

Es gibt in jeder Firma, in jeder Abteilung, in jedem Team einen bestimmten Kollegen-Typus, der den Stuhl des selbstverliebten Kotzbrockens einnimmt. Anders als einem die eher banalen Ausgaben – also die Choleriker, Mimosen, Intriganten oder Dauer-Witzbolde – zusetzen, bringt unser Superstar mit seinem schwierigen Charaktermix aus Autismus und Ego manie eine extrem kakophonische Moll-Saite zum Schwingen. Er huscht frühmorgens mit fliegendem Seidenschal und theatralischer Erhabenheit großlos am Plebs vorbei. Seine Miene drückt aus: Wer nur hat mich unter diese Idioten gebracht? Welcher Fluch lastet auf meinem Geschlecht (das übrigens durchaus auch weiblich sein kann)? Staut sich im Kopierer das Papier, wendet er sich mit Grausen ab. Zu solch profanen Handgriffen wurde ihm das Leben nicht eingehaucht. Und anstatt frisches Wasser in die fauchende Kaffeemaschine zu geben, verzieht er sich kopfschüttelnd ganz schnell in sein Büro, schließt die Türe und widmet sich unter seinen Urkunden und Medaillen dem großen Ganzen und seiner göttlichen Einzigartigkeit. Solche Mitarbeiter produzieren, halb unbewusst, halb systematisch, die Ablehnung aller anderen Kollegen. Manchmal scheint es, dass solche Menschen diese Ausgrenzung, diese Distanz benötigen, um die eigene Existenz zu definieren, ihre wahre Größe zu spüren, so erst zur Höchstform

aufzulaufen und sich ihrer exklusiven Alleinstellung bewusst zu werden. Diese Kandidaten vergiften das soziale Mikroklima unserer Büros und verursachen eine angespannte, oft fast unerträgliche Atmosphäre. Jeder von uns verbringt ja in etwa so 75 000 Lebensstunden am Arbeitsplatz. Und es könnte doch alles so schön sein: Man geht montags in ekstatischer Stimmung in seine Firma, arbeitet dort erfüllt und effektiv, tolles Geld, gleitende Arbeitszeit, lockere Atmosphäre, ganz arg nette Kollegen. Doch fast alle Umfragen bestätigen seit Jahrzehnten einen hohen Frustrationsfaktor in der deutschen Arbeitswelt. Hat man das Pech, einen narzisstischen Chef zu erwischen, wie zum Beispiel den Hollywood-Produzenten Scott Rudin, der in fünf Jahren 250 (!) persönliche Assistenten feuerte, dann ist dagegen eben kein Kraut gewachsen. Aber die Kollegen sollten nun mal keinen Grund bieten, um seinen Job hinzuschmeißen. Doch wir wissen aus Erfahrung, dass es nahezu aussichtslos ist, diesen Egoneurotikern klug und kreativ zu begegnen. Unter all den lästigen Sonderformen im Job-Gehege und den Abgründen menschlichen Schwachsinn machen sie uns auf seltsam perfide Art und Weise zu schaffen. Es gehört zu den Eigenheiten dieser heimtückischen Spaßbremsen und nervenden Quälgeister, dass sie sich selbst bei der Spurensuche in Sachen Unbehagen in ihrer Verblendung überhaupt nicht in Betracht ziehen. Mehr noch: Es gibt für sie überhaupt keinen Grund für Spurensuche. Die meist

FOTO: plainpicture (1)

präödipl geprägten Solisten bekommen in der Regel diese radikale allgemeine Ablehnungsfront gar nicht mit. Ihre Schiefelage definieren sie als Gerade, ihr Außenseitertum als zentrales Mittelfeld und das dämliche Verhalten aller anderen Kollegen gilt ihnen lediglich als weiterer Beleg dafür, wie trostlos es um diese aus reichlich Nullen bestehende Welt bestellt ist. Unser Sonderling kooperiert also nicht, es gibt in seiner Welt keine Hilfe, keine Solidarität, keinen gemeinsamen Tisch, kein Gehör, kein Gefühl, keine Zuwendung, kein Feedback, kein Danke, kein Bitte.

Dabei hatte das Leben Großes mit ihm vor, kühne Pläne und Entwürfe regierten die frühe Fantasie, doch irgendwann machte ihm dasselbe Leben einen Strich durch die Rechnung. Es haftet diesen Kollegen oft eine seltsame Traurigkeit an, eine nur mühsam übertünchte Resignation zwischen Größenwahn und Nichtigkeit. Scott Fitzgerald hatte dies als „den kleinen Knacks“ beschrieben, ein winziger Riss, so wie bei einem alten Porzellanteller, der mit der Zeit das zentrale Merkmal einer Biografie wird. Die meisten dieser gekränkten Diven machen ihre Arbeit gut, sehr gut sogar und nicht selten exzellent; weil sie meistens ein hoher Perfektionismus antreibt. Ihr phobisch-feindliches Verhalten hat auch damit zu tun, dass sie mit normaler, handelsüblicher, menschlicher Anerkennung nichts anfangen können. Alles geht irgendwie ins Leere. Ihr Denken und Handeln spielt sich in einer mysteriös abgekapselten Welt ab, zu der wir anderen nur ganz schwer Zugang finden. Dies gelänge am leichtesten über Sympathie. Doch warum sollte man genau die für solch einen selbstgefälligen Charakter aufbringen? Und so drehen sich die verkannten Genies im Kreis, stets leicht beleidigt, stoisch-gefasst, so unfassbar wie dünnhäutig, empfindlich in Sachen Kritik und stets bemüht, eine zynische Maske zu stilisieren. Die üblichen Firmenevents, Geburtstage, Jubiläen, Weihnachtsfeiern oder spontanen Grillfeste sind ihnen ein Grauen; keine Ausrede fürs Fernbleiben ist ihnen zu abwegig. Und wer seine Kollegen lange genug vor den Kopf stößt, steht am Ende alleine da. In logischer Konsequenz verbleiben die Einzelgänger so in ihrer isolierten Rolle und empfinden diese dann als erneute Bestätigung, es im Büro mit Primaten zu tun zu haben. Allein, die belastende Atmosphäre wird so nicht besser. Wenn sich aber 99 von 100 Menschen in ihrem Urteil über einen Kollegen derart einig sind, dann ist es an der Zeit, ihm beizustehen und nach dem Guten und Wegweisenden in ihm zu suchen. Und da ist nun also eine Person, die sich offenbar wenig schert um Majoritätendenken, um Gruppendynamik und rituelle Höflichkeit. Dazu gehört schon mal Mut und dieser verweist sicher auch auf spannende Sichtweisen und alternative Lösungsansätze. Der berühmte Dalí

beschrieb die Not einer beschwerten Seele so: „Nur durch stolze Selbstverherrlichung gelang es mir, mich von den systematischen Selbstzweifeln zu retten.“ Wenn man also genau das macht, was den in sich blockierten Narzissten verwehrt ist, nämlich sich deren Schuhe anzieht, sich in ihre Lage versetzt, die kindischen Arroganzen übersieht und überhört, dann kommt man womöglich einen Schritt weiter. Man darf solchen Menschen nicht mit Kampfansagen und Ego-Wettbewerben kommen; das wirkt wie ein Knoblauchkreuz auf Vampire. Diese Avatare brauchen genug Freiraum und neutralen Respekt. Wenn man ihnen anstelle der Ablehnung einen Hauch konstruktiver Anerkennung zukommen lässt, dann lassen sich eine Menge Potenziale und Kreativität herauslocken, die jeder Gruppe bestens zu Gesicht stehen werden. Tatsächlich erfahren jene Teams weltweit ihren maximal möglichen Erfolg, die ihren Problem-Narzisst und die bescheidener auftretenden Normalmenschen unter ein Dach bekommen.

WOLF REISER

10 TIPPS FÜR DEN UMGANG MIT EGOMANEN

- 1 Als Chef müssen Sie konsequent einschreiten, wenn ein Autist dabei ist, das Arbeitsklima zu vergiften. Setzen Sie ihn dort ein, wo er seine Potenziale optimal umsetzen kann.
- 2 Mit offener Kritik oder Tribunalen erreicht man bei Egomane meist nichts. Es empfiehlt sich ein Vieraugengespräch. Und am besten man nutzt eine Hochphase bei ihm und argumentiert schonungsvoll.
- 3 Im Gespräch spielen Sie mit der Sehnsucht nach Anerkennung und Wertschätzung – das wirkt Wunder.
- 4 Werfen Sie nie Ihre persönlichen Empfindungen in den Ring. Sie liefern nur Futter für die nächste Kampfrunde.
- 5 Egomane haben grundsätzlich nie Schuld. Vermeiden Sie also die sinnlose Schuldfrage – und die Illusion, therapeutisch erfolgreich zu agieren.
- 6 Egomane gehen dank ihrer trotzig Power nicht selten unerwartete, sinnvolle und fruchtbare Wege. Nehmen Sie also diese Kollegen und deren Sensibilität bei aller Mühe ernst.
- 7 Überbewerten Sie die zynisch-arrogante Maskerade der selbst ernannten Genies nicht. Es gibt in der Regel einfache Schlüssel, das Misstrauen zu knacken.
- 8 Anerkennung ohne Anbiederei, Respekt ohne Heuchelei – so startet man einen neuen, kollegialen Umgang.
- 9 Wir alle sind mehr oder weniger für unsere Arbeitsatmosphäre verantwortlich. Bevor man auf Schuldige deutet, sollte jeder Beteiligte eine Selbstbetrachtung anstellen.
- 10 Falls Sie selbst der Egomane sind: Machen Sie einfach mal Urlaub vom Ich und ändern das Leben leichter.